

Ingrid Pfeiffer

ODER
Die Köchin
Das Feuer im Moor



Toon Gedenken an miene Mudder, Marianne Pfeiffer. Se is ne borne Lahmann vunn Finterbarg un de Dochter vunn de »echte« Line un den »echten« Früllerk. Marianne hätt mi so foken bi'n Plattdüütschschnacken un -schrieven un -översetten hulpen.

Ingrid Pfeiffer, geboren 1950 in Lehnstedt/Hagen im Bremischen, aufgewachsen in Bremen-Blumenthal, wohnt inzwischen in Lilienthal. Sie ist auf Wunsch immer noch gern als Trauerrednerin in Bremen, Worpswede und im regionalen Umkreis tätig.

Schon seit ihrer Kindheit interessiert sie sich für Geschichte und Archäologie. Besonders die Küche und die Historie Norddeutschlands haben es ihr angetan. Einen Roman zu schreiben, in dem sich ihre Interessen unterbringen lassen, war darum reizvoll und naheliegend. Und lässt sie bis heute nicht los! Denn mit diesem Buch liegt der 4. Teil der Geschichte einer Köchin eines reichen Bremer Kaufmanns, die ins Teufelsmoor in eine ärmliche Hütte heiratete, vor.

Inhalt

Vorwech

Äpfel und Kartoffeln

Tweeschens

Lies und Line

Hausarbeit

Entweder oder!

Eische Mudder!

Kross gebratene Stinte

Es brennt wieder!

Mein klein Tüdie!

Tags darauf

Wie findet ein Rutengänger Wasser?

Es brennt schon wieder!

Noch 'n Schluck?

Line »erfand« den GÜnnemoorer Frauentag

Wer kennt süße Mauschellen?

Sind Brüder immer Brüder?

Wie schmecken unbekannte Kuchen?

Grapenthiens zanken: Blitz oder Feuer?

Piss-Jule höögt sik

Verhaspeln

Immer wieder Streit!

Das Moor wird »gebrannt«

Das Feuer bändigen, geht das?

Kneipe statt Kirche?

Das Alter macht selten Freude

Gewitter oder ein »Feuerteufel«?

Eine Kneipenprügelei

Schlagen, bis er tot ist!

Woher stammt die Beule?

Frau Meisterin Gesche und Tuchmacher Johann Thöle
aus Bramsche

Keine Hoffnung auf eine Hochzeit!

Frauen können nicht denken!

Pläne für den nächsten Brand!

Tags drauf!

Noch ein Toter im Feuer

Ein schlimmer Brand!

Gleich brennt das ganze Moor!

Wo ist Piss-Jule?

Vergebliche Hoffnung!

Eine würdige Leichenversorgung

Rosinen über Rosinen

Der Fund der Zwillinge

Birkenwasser und mehr!

Du armer Säugling! Niemand wollte dich!

Eine »Geschichte« für Berend und Arend
Wo soll es noch brennen?
Eine neue Idee, ein riesiges Feuer zu legen!
Treibjagd
Zwei Jungs und drei Ferkel
Alle Müllergesellen sind eisch!
Nette Jungs!
Eine Hochzeit? Niemals!
Ist das klug, Herr Superintendent?
Die Verwirklichung der Idee
Wartezeit ist schwere Zeit!
Nun muss die Hütte brennen!
Grapenthiens auf dem Frühjahrsmarkt
Die Wunschuhr
Das Dorf der Uhrmacher
Wie schmecken Uhren?
Ein Riesenschreck!
Verbrannte Knochen vom Schwein oder von den Ziegen?
Verbrannte Knochen eines Menschen?
Kinderschutz
Wurde das Rätsel gelöst?
Achterna
Glossar
Übersetzungen
Rezepte

Nachwort und Dank

Vorwech

Zufrieden nickten sich die Brüder zu und huschten breit grinsend im Schatten der Mühlenwand zur Hintertür des Hauses.

Der rötliche Schein des Feuers war hier noch kaum zu sehen. Beide schlüpfen aus den Holzschuhen, nahmen sie leise in die Hand und schlichen auf Strümpfen die Stiege zu ihrem Schlafplatz hinauf. Langsam und vorsichtig ließen sie sich auf dem Strohlager nieder. Niemand hatte ihr Gehen und nun ihr Zurückkommen bemerkt. Alle Mühlenknechte und -gesellen schliefen tief und fest. Darum wählten sie ja diese Stunde, wenn der »beste Schlaf«, wie ihn Webe- und Walkmühlenmeister Johann Brüggemann nannte, frische Kraft für den kommenden Tag gab. Vom Hellwerden bis zur Dämmerung wurde schwer gearbeitet, da wachte nachts niemand durch leise Geräusche auf. Die älteren Knechte schnarchten laut, sie gaben nur beim Einschlafen heiße Winde knatternd von sich. Wenn niemand mehr puppte, lagen alle im Tiefschlaf.

Erwartungsvoll angespannt, nach außen hin jedoch wie schlafend, lagen beide ganz still und warteten auf den ersten Ruf. Er ließ nicht lange auf sich warten. Sie hatten gute Arbeit geleistet. Das Feuer brannte schon heftig.

*

*»Dat brennt, de Schaapswull! In des Amtmanns Scheune!
De hett Füer fangen. Helpt! Dat brennt! Füer! Füer! Gau,
holt de leddern Füerammers. Wir brauchen eine*

Menschenkette zum Bach hin, wir brauchen Wasser, viel Wasser. Schnell! *Nu hört doch: Füler - Füler!*«

Alle Männer schossen aus dem Strohlager hoch. Da niemand seine Kleidung zum Schlafen ablegte, wurden nur schnell die *Holschen* gesucht. Im nun schon hell flackernden rötlichen Schein waren sie schnell gefunden.

Die Brüder gähnten übertrieben laut, sie rieben sich mit den Fäusten die Augen und fragten wie mit verwunderten Stimmen: »*Wat ist denn? Wo gifft dat 'n Füler?*« Und versuchten, sich ihren Triumph nicht anmerken zu lassen.

Im Durcheinander achtete aber sowieso niemand auf sie. Alle trampelten zur Stiege und rutschten mehr, als dass sie ihre Füße benutzten, hinunter. Bloß schnell, schnell! Die Scheune auf dem Grundstück des Osterholzer Amtmanns, ja sogar die gesamte Häuserreihe könnte sonst in Flammen aufgehen. Ganz Osterholz könnte brennen!

Äpfel und Kartoffeln

Line drehte auch diesen Apfel begutachtend in der Hand, er hatte noch keine faulen Stellen. Sie legte ihn aufatmend zurück aufs fast leere Bord. Es waren die letzten und sehr schrumpeligen Äpfel.

Wenige waren stark angefault und darum in ihrem Korb gelandet. Nur wenn sie regelmäßig alle Früchte untersuchte und die schlechten aussortierte, reichten sie lange. Seit sie im Winter vor sechs Jahren so sehr krank gewesen war, achtete Line darauf, jeden Tag mindestens einen Apfel zu essen. Stille-Catharine hatte ihr dazu geraten. Und einen Spruch dazu aufgesagt: »*Eet sachts 'n Appel ann Daach, denn liggt elkeen Pien bi di brach!*« Die alte Frau war ehrlich genug zuzugeben, dass sie nicht wusste, warum das half, verglich es jedoch mit Sauerkraut und Hagebuttentee.

Seit die weise Frau Line gesund gepflegt hatte, nutzte die Jüngere jeden Hinweis, befolgte ihn akribisch. Und war seitdem immer gesund. Außerdem mochte sie den fruchtigen Geschmack gerade dieser Äpfel. Hasenköpfe wurden sie genannt. Sie schmeckten saftig süß mit feiner säuerlicher Würze. Die Früchte passten gut ins Moor, ins Kühle und Feuchte. Wenn sie richtig gelagert wurden, schrumpelten sie nicht so rasch. Jetzt jedoch war ihre Zeit lange vorbei. Die Reste waren geschält in den Mündern der Familie verschwunden.

Früllerk hatte, auf Stille-Catharines Anraten hin, noch eine zweite Sorte gepflanzt. Den Roten Eiserapfel. Er lachte oft über den Namen und meinte: »Wenn wir den Eiserapfel ins

Eiserkucheneisen pressen, kommen dann *Neejohrskoken* mit Apfelgeschmack raus?«

Line liebte die Sorte, da sie sich den ganzen Sommer über, bis in den Herbst und noch darüber hinaus hielt. So hatte sie das ganze Jahr über Äpfel im Vorrat.

Sie strich zärtlich über ihren stetig wachsenden Bauch, hob den Korb in die Armbeuge, drückte den Rücken ein wenig durch und trat aus der niedrigen Tür ins Freie. Die Sonne blendete nach der Dunkelheit in der alten Hütte.

Damals, als Line im Sommer als junge Ehefrau hierher ins Moor gezogen war, hatte das Feuer im Innenraum Helligkeit und Wärme gegeben. Seit Früllerk und sie in der Hütte nur noch das Schwein, einen Ziegenbock und zwei Zicken hielten, brauchte dieser Raum keine Feuerstelle mehr.

Sie beschritt den Holzsteg, der als schmale Brücke über dem *Scheeden* lag. Wie hatte Piss-Jule damals über *so 'n neemoodschen Krom* geschimpft. Ein Graben rund um die Hütte, der den kleinen Hofplatz in eine Insel verwandelte. Inzwischen besaßen viele GÜnnemoorer einen solchen Graben. Falls eine Hütte oder Kate Feuer fing, wurde das Land rundum vor einem unkontrollierten Moorbrand geschützt. Auch um die neue Kate hatten Grapenthien einen *Scheeden* gegraben.

Line genoss immer noch ihr geräumiges Zuhause und schaute auch jetzt mit Wohlgefallen über den Hofplatz zum kleinen Fachwerkhaus. Sie erinnerte sich, wie sehr sie sich im ersten Jahr ihrer Ehe ein größeres Haus gewünscht hatte. Dank Jakob Sandvoss hatten sie es bekommen. Anna Sandvoss war damals natürlich wütend gewesen auf ihren Sohn. Der aber wehrte sich, indem er ihr entgegenschleuderte: »Seit mehreren Jahren schon wartet das zurechtgesägte Eichenholz. Irgendwann beginnt es zu modern. Denn du brauchst kein Holz für ein Altenteilerhaus, niemals!« Da schwieg sie.

Line bekam sogar ihr ovales Fenster, Früllerk hatte ihren Wunsch nicht vergessen, so sehr liebte er sie. Obwohl, es

waren zwei Fenster geworden, oben links und rechts nahe am Bogen der *Grootdöör*. »*Dat shall liek utseen!*«, hatte er gemeint.

Außerhalb der Gräben standen die Obstbäume. Die wilde Kirsche war am weitesten entwickelt, sah Line. Früllerk hatte den Baum veredelt, indem er einen kurzen Zweig von Sasses Kirsche an einen Ast seiner wilden Sorte gepfropft hatte. Deren Äste waren mit lindgrünen kleinen Knospen bedeckt. Ein kleiner Teil der Blütenknospen war schon geöffnet, schaumig weiß leuchteten sie in der Frühlingssonne. Sie freute sich über die zwar sauren, aber trotzdem köstlichen Früchte, die sie über die *Bookweetenpannkoken* streute. Früllerk und beide Söhne liebten dieses Gericht.

Da im letzten Sommer reichlich Früchte gewachsen waren, hatte Line so viele wie möglich getrocknet, damit Früllerk sie während des Torfverkaufs im Herbst ebenfalls anbieten konnte. Er sagte später: »Die Kirschen wurden mir förmlich aus den Händen gerissen. Wir müssen noch mehr Obstbäume pflanzen!« Line überlegte sofort, weitere Produkte für die Bremer Torfkunden anzubieten. Ihren so leckeren selbstgemachten Quark und den daraus hergestellten Kochkäse. Früllerk jedoch bremste ihre Ideen: »Line, wie viele Kühe haben wir? Sollen deine Kinder ganz ohne Milch groß werden, nur damit du Quark herstellen kannst? Du träumst wohl von vielen Kühen, die wir eines Tages besitzen werden? Aber glaub mir, dann schaffst selbst du es nicht, alle zu melken und die große Menge Milch zu verarbeiten. Deine nächste Idee wird wohl ein Haus sein, in das alle Kolonisten und auch die Bauern ihre Milch bringen, und dort stellen Fachleute daraus in großer Menge Butter und Quark her?« Line verstand die Kritik, denn ihre Kinder sollten natürlich nicht ohne Milch aufwachsen. Das Ehepaar hatte aber trotzdem später gemeinsam und friedlich über Kartoffeln zum Verkauf nachgedacht, denn davon hatten sie im Überfluss.

Nach einer Rückkehr jedoch meinte Früllerk: »Mit den *Tartuffels*, Line, das klappt nicht. Ich bin ja wieder einmal an die Aue-Brücke in Blomendal gefahren. So wie wir es im Sommer absprachen. Ich traf dort zufällig den Oberamtman aus dem Schloss.« Er grinste schief: »Na ja, also es war eher so, dass der Mann alle Kähne kontrollierte. Natürlich nicht selber, das tat sein Amtsschreiber.

Aber wir kamen ins Gespräch. Er stellte sich mir sogar vor. »Ich bin Oberamtman Johann August Hintze und leite den Bezirk!« Von ihm weiß ich, dass mehrere Kolonisten in den Dörfern an der Lesum und die Weser entlang regelmäßige und feste Abnehmer haben. Da will ich niemandem den Verdienst wegnehmen.

Rechtschaffen müssen wir bleiben! Das sagte ich auch dem Oberamtman. Das schien ihm zu gefallen, darum erhielt ich die Erlaubnis, auch in Zukunft dort an der Brücke meinen Torf zu verkaufen. Leutselig nickend und grüßend ging der »hohe Herr« danach weiter.

Line, es war dort, wie du vermutet hast: Überall gibt es Hausfrauen, die genau wie Fidi Frickes Bertha haushalten. Sie können nicht vorausschauen, geschweige denn planen.« Früllerk wurde ironisch: »Und auf einmal, ganz plötzlich – als totale Überraschung – haben sie kein Brennmaterial mehr! Du kannst es dir nicht vorstellen, die Frauen kamen mit Schubkarren, nachdem sie vom Torfverkauf erfahren hatten. Ich wurde ihn so schnell los wie nie! Aber als ich zusätzlich unsere *Tartuffels* anbot, da guckten die nur skeptisch, fast wie hier im Günnemoor! Keine einzige Kartoffel habe ich verkauft! Gib mir lieber noch viel mehr Kirschen mit!« Und er ergänzte mit einem schiefen Grinsen: »Lass für uns aber auch noch welche übrig!«

Line lächelte bei der Erinnerung: Als Früllerk damals eine Grube auskofferte, in die er den schon ziemlich großen Kirschbaum, den er im Moor gefunden hatte, pflanzen wollte, halfen ihm natürlich seine damals erst zwei Jahre alten Söhne. Er hatte ihnen ganz kleine Holzschippen

geschnitzt. Sie imitierten ihren Vater, schoben die Schaufelblätter unter die Wurzeln der Heide und trugen tatsächlich winzig kleine Stückchen Heidesoden ab.

Früllerk musste jedoch sehr darauf achten, die beiden mit seinem großen Spaten nicht zu treffen.

Obwohl sie erst zwei Jahre alt waren, erklärte er ihnen, dass der Herr Moorcommissarius Jürgen Christian Findorff ausprobiert hatte, welche Behandlung des Moorbodens am besten geeignet war, Bäume zu pflanzen und vor allem zu erhalten. »Das beachten wir! Zuerst müssen wir die Heidesoden entfernen, das tun wir ja gerade! Und ihr helft wunderbar. Ihr seid kräftige und fleißige Arbeiter«, lobte er seine beiden. »Das nennt man abplaggen«, dozierte er und fragte nach: »Wozu brauchen wir die Plaggen?«

Berend und Arend antworteten natürlich nicht. Sie hatten keine Zeit, so heftig bearbeiteten sie die Heide. Die kleinen Stücke flogen in alle Richtungen.

Also beantwortete Früllerk die Frage selber. Seine Jungs konnten nicht früh genug verstehen, wie das Land reichen Ertrag brachte.

»Plaggen brauchen wir für vieles: Trina und Emma stehen im Stall darauf, auch die Ziegen und unser Schwein. Gut zerkleinert streue ich davon ein wenig hier in die Kuhle, als Dünger. Hört ihr?«

Aber seine Söhne waren immer noch schwer beschäftigt und achteten nicht auf das, was ihr Vater erklärte. »Ihr habt mich doch vor Kurzem gefragt, warum ich die Plaggenstücke trocknen lasse. Gestern habe ich sie vorsichtig verbrannt. Die kalte Asche ist guter Dünger, nicht nur für Bäume, für alles.«

Seine beiden hörten immer noch nicht zu, sie hauten und hackten mit ihren kleinen Schippen den Moorboden, als hätte der etwas Schlimmes verbrochen.

Früllerk versuchte es ihnen mit einem praktischeren Beispiel näherzubringen: »Sogar für unser Hausdach brauchen wir sie. Mit großen Stücken verstopfe ich Löcher.

Der Wind reißt immer am Dach, auch die kleinen Mäuse, die darin nisten, zerstören. Und dass die Vögel ihre Nester im Dach bauen und ganze Stücke dabei herausrupfen, das habt ihr doch schon gesehen!«, lockte er, erhielt jedoch keine Antwort, er gab es auf.

Am nächsten Tag dann halfen sie voller Stolz auch beim Sandkarren. Früllerk hatte jetzt im Frühjahr mehrere Kahnladungen voller Sand von der Osterholzer Geest und dem Ritterhuder Berg geholt. Denn auch die Nachbarn im Günnemoor benötigten Sand. Bevor auf dem Moorboden überhaupt etwas wuchs, musste jedes noch so kleine Stück im Herbst abgeplaggt werden. Die Moorerde kam in großen Haufen neben den neuen Acker.

Die getrockneten Schollen wurden im Monat Mai verbrannt, die Asche mit der Erde eingeebnet und der Sand dabei eingearbeitet. Erst dann konnten Kartoffeln gesetzt oder Buchweizensamen gestreut werden. Es war Schwerstarbeit, Ackerland zu schaffen.

Natürlich hatte Früllerk seinen Söhnen kleine Schubkarren gebaut, und obwohl der Sand beim Schieben eine deutliche Spur links und rechts der Karren hinterließ, kam doch ein klein wenig am Bestimmungsort an. Ihr Vater ließ sie gewähren und verfüllte das Loch erst, nachdem Berend und Arend abends fest schliefen.

Tweeschens

Line hielt jetzt Ausschau nach Berend und Arend. Wo stromerten die beiden herum? Bei den schon wärmenden Temperaturen waren sie ständig draußen. Line lächelte voller Liebe: Ständig schleppten sie Früllerks Werkzeug nach draußen und »arbeiteten«! Gestern hatten sie mit dem Holzhammer mehrere Holzpflocke direkt am Wasser in den Grabenrand geschlagen, immer abwechselnd einer. Dabei brach schließlich der Rand weg und beide rutschten mit den Füßen voran in den *Modder*. Natürlich brüllten sie so laut los, dass ihre Eltern alles fallen ließen und nach draußen stürmten.

Gefahrvoll war es jedoch nicht geworden, beide steckten nur tief im Matsch fest! Früllerk hatte seine gesunde Hand über die andere gelegt und sozusagen mit beiden gezogen, aber Arend saß richtig fest. Line hielt derweil Berends kleine Hand. Erst als sie festgestellt hatten, dass ihre Jungen nicht ertrinken konnten, arbeiteten sie gemeinsam. Mühsam genug war es, der nasse Torf gab scheinbar nur ungern die Kinderfüße frei. Wie gut, dass die beiden noch nicht so schwer waren, sonst hätten sie als Eltern wohl Verstärkung gebraucht. Dieser »Unfall« hatte aber auch etwas Gutes. Er nahm ihnen die Angst, dass eines der Kinder in den *Scheeden* ertrinken könnte.

Berend und Arend waren ihr ganzer Stolz. Line überlegte mit einem strahlenden Lächeln: Ob das nächste Kind wohl ebenso lieb würde wie die Zwillinge? Sie strich zärtlich über ihren Bauch.

Mit einem vertrauten Pfiff, der weithin zu hören war, machten Grapenthiens und Sasses regelmäßig gegenseitig auf sich aufmerksam und kamen dann quer über die Grundstücke zum Helfen.

Die Zwillinge reagierten ebenfalls meistens darauf. So wie auch alle Sasse-Kinder.

Lüttsche Hans und Fritz lebten jedoch nicht mehr zu Hause. Sie erlernten in Scharmbeck das Tuchmacher- und Färbeh Handwerk bei Meister Hinrich Nebendahl in dessen Mühle. *Lüttsche Hans* schon fast zwei und Fritz etwas mehr als ein halbes Jahr. Seit ihrer Konfirmation war auch Guste nicht mehr im Günnemoor, sie hatte eine Stelle als Magd bei Kreissekretär Carl Dünemann und seiner Frau Meta in Scharmbeck gefunden. Louise war natürlich stolz auf ihre Älteste. Magd bei einem »hohen Herrn«, das sei eine Ehre, betonte sie als Mutter gern. Aber sie vermisste ihre drei Großen doch häufig, Vater Hans ebenfalls, er gab es jedoch nicht gerne zu und machte lieber einen Scherz wie: »Wenn es ihnen schlecht ergeht, kommen sie garantiert sofort nach Hause gerannt!«

Lies und Line

Line steckte jetzt Daumen und Zeigefinger in den Mund und pfiß das vertraute: »Pfi, pfiö, pfi, pfiö, pfi!« Obwohl ihre Zwillinge noch nicht auf diese Weise zurückpfeifen konnten, galt es als strenge Aufforderung, sofort auf die Diele zu kommen. Sie war darum erstaunt über die Antwort. Zwar leise, aber deutlich kam ein Pfiß zurück. Line hörte heraus: Das war natürlich Louise, die sich ankündigte.

»Sind meine beiden etwa bei euch?«, fragte sie darum die Ankommende. »Sie wissen, dass sie nicht allein über den Holzsteg gehen dürfen, ihr Freiheitsdrang wird jedoch von Tag zu Tag stärker. Früllerk hat Hans schon gebeten, dass dein Mann mit ihnen im Sommer das Schwimmen üben soll, dann ist es ungefährlich.«

Louise schüttelte zweifelnd den Kopf: »Ertrinken können sie trotzdem. Ich habe nie Schwimmen gelernt. Und wie oft überqueren wir die Brücke zwischen unseren Grundstücken.«

»Ja, aber dein Hans kann doch sehr gut schwimmen. Sogar tauchen. Früllerk hat schon schmunzelnd gemeint, dass er es auch und zusammen mit seinen Kindern lernen will.«

»Ich glaube, ihr macht einen Fehler. Als erfahrene Mutter rate ich dir: Verbiete deinen Kindern, ins Wasser zu gehen. Bei unseren Großen hat das doch auch geklappt!«

»Louise, glaubst du das wirklich? Deine Jungs können sehr gut schwimmen!«

»Nein, das stimmt nicht! Überhaupt nicht! Ich weiß es genau! Sie sind gute Kinder und haben immer auf mich

gehört!«

»Ach, Louise, ich hab's doch selber gesehen! Mehr als einmal! Deine Kinder sind im Sommer oft zum Abkühlen in den tiefen *Grüppen* und sogar in die Beek gesprungen.«

»Das stimmt nicht!«, widersprach Louise, die Mutter, aufgebracht.

»Außerdem sind deine Jungs auch nicht reine Engel. Und warte, bis sie älter werden!«

»Also weißt du es doch«, schmunzelte Line, wurde jedoch sofort wieder ernst. Sie wollte ihre Freundin nicht noch mehr verärgern.

»Die Kleinen haben es irgendwann aus Versehen verraten«, gab Louise nun doch zu. »Hans, ihr Vater, schwimmt ja selber auch sehr gut!« Da klang doch deutlich leiser Stolz auf ihren Mann heraus.

»Er taucht ebenfalls nicht schlecht!«, lobte Line den Nachbarn. »Weißt du noch, vor ein paar Jahren, als er Clara aus der Beek holte?«

»Lass mich bloß damit in Ruhe!« Das kam mit deutlich schriller Stimme von Louise. »Ich kann überhaupt nicht verstehen, warum du dich immer wieder mit dem Tod beschäftigst. Mit Mord. Dein Früllerk findet das doch auch nicht gut.«

»Da hast du recht, er hat immer Angst um mich, darum versucht er, es mir zu verbieten.«

»Line, ganz ehrlich, ich finde es unnatürlich, dass du als Frau daran Interesse hast. Es ist doch die Aufgabe des Amtsdieners, einen Mord aufzuklären. Nicht deine!«

»Wenn der es aber doch nicht schafft! Nie! Wenn es allein seine Aufgabe wäre, würden inzwischen mehrere Mörder der Region hier frei herumlaufen, das musst du doch zugeben, Louise!«

»Ja, der Klügste ist der *Keerl* wirklich nicht«, gab Louise ehrlicherweise zu, entspannte sich und begann zu *gniggern*: »Ich muss jedes Mal lachen, wenn ich ihn sehe. Er steht, egal wo, mit breit gespreizten Beinen da und am liebsten

baut er sich vor uns Frauen auf. Seine Füße tragen ihn gut, sie sind ja auch riesig. Und wirken in den Lederstiefeln noch größer.«

»Und wie er sich bewegt, wenn Menschen in seiner Nähe sind!«, lachte Line auf. »*Denn geht he as 'n Pogg in 'n Mondschien!*«

Nun lachte auch Louise laut. Beide sahen den Amtsdienner bildlich vor sich. »Seine Daumen steckt er immer seitwärts links und rechts in den Gürtel. Ich glaube, die metallene Schnalle drückt er dabei absichtlich mit den Fingern weit vor. Alle sollen sehen, welch große Persönlichkeit er doch ist!«

»Und weil er dann nichts aufschreiben kann! Du, ich denke, der Amtsdienner kann gar nicht schreiben und versteckt es auf diese Weise!«

»Hm, er erklärt ja häufig genug, dass er sich alles merken kann, dass er einen ausnehmend klugen Kopf hat«, ergänzte Louise lachend. Ihr Ärger über Line und die Erziehungsmethoden waren vergessen. »Seine Uniformjacke spannt außerdem sehr über seinem Bauch, er sollte etwas weniger Nahrung zu sich nehmen.«

Louise sprach mit affektierter Stimme. Sie machte Anna Sandvoss nach: »*De fritt sik noch to 'n Amtmann!*« Das würde unsere großmächtige Bäuerin aber niemals in seiner Gegenwart sagen – sie will es sich mit ihm auf keinen Fall verderben!«, lachte sie auf.

»Aber es ist einer ihrer klugen Sätze, von denen sie so viele kennt und die sie immer wieder gebraucht.«

»Und wenn sie deine Sticheleien jetzt hören könnte, würde sie dir garantiert mit überheblicher Stimme mitten ins Gesicht sagen: ›Louise, Louise! *Du hest sachts veel to dicht bi de Lee slopen!*«

Man, wat is diene Tung scharp!« Aber so würde sie wohl eher zu mir oder über mich sprechen! Sie konnte mich noch nie *verknusen*. Und seit wir von Jacob das Holz für ihr Altenteilerhaus geschenkt bekamen, noch weniger!«

Line kam aber kichernd wieder auf den Amtsdieners zu sprechen:

»Louise, der Mann isst doch so gern! Sein Motto ist garantiert: ›*Keen een kann so god Eeten koken, as ik dat Eeten opeeten kann!*‹ Denn am meisten futtert er in sich hinein, wenn er auswärts aufgefordert wird. ›Na, wenn das Nötigen denn gar kein Ende nimmt, bin ich so frei und versuche auch noch diese Wurst. Das Stück Schinken dort lacht mich ebenfalls an!‹, sagt er dann bestimmt bei Anna Sandvoss.«

»Er schaufelt, was sich nur in greifbarer Nähe befindet, und wenn man ihn ließe, würde er noch Speck zur Mettwurst aufs Brot legen«, lachte Louise laut. »Hans meinte sogar: ›*He fritt, bit em dat Muul schümt!*‹«

»Er isst aber nur das, was er kennt.« Line grinste breit bei der Erinnerung. »Als er jetzt zu Beginn des Frühjahrs seinen Kontrollgang durch alle Katen und Hütten hier im Günnemoor machte, wollten meine beiden Jungs gerade essen. Unaufgefordert setzte er sich dazu. Früllerk war nicht dabei, sonst hätte er wohl eine Einladung abgewartet. Ich stellte den *Kump* mit *Tartuffelstamp* auf den Tisch. Und bevor ich den zweiten *Kump* überhaupt füllen konnte, hatte *us grode Amtsdeener* seinen Löffel schon in der Hand und stieß damit in den *Stamp*. Erst nach dem Schöpfen besah er sich den Inhalt des Löffels und, du magst es kaum glauben, Louise, er wirkte unsicher. ›Was ist das?‹, fragte er fast beklommen. Ich konnte mir das Lachen kaum verkneifen. ›Langt man tüchtig zu‹, forderte ich ihn natürlich auf. ›Das sind gemuste Kartoffeln mit gekochten *Moorwuddeln!* Und wenn sie dir nicht schmecken, hier ist ...‹«

»... eine andere Geschmacksrichtung!«, ergänzte Louise. »Meinst du nicht, du verwöhnst deine Kinder zu sehr?« Da waren sie wieder bei dem leidigen Thema, wie Moorkinder erzogen werden müssen.

Line wollte schnell wieder ablenken: »Du hättest mal das Gesicht des Amtsdieners sehen sollen! ›Was gibst du deinen

Kindern zu essen? Gemuste Kartoffeln mit *Wuddeln*?«, fragte er mit nun erstauntem Gesichtsausdruck und hob dabei seine Augenbrauen, so hoch er konnte.

»Ja, ich habe beides *vermengelert* und mit dem *Tuffelstamper*, den mein Ehemann mir schnitzte, zerdrückt«, versuchte ich ihm zu erklären. Da ich eigentlich lachen musste, drehte ich mich darum von ihm weg und holte den zweiten *Kump* ...«

»Und was hast du unter die zweite Sorte gerührt?«, fragte Louise schnippisch.

»Gemuste Äpfel, so mag Arend den *Stamp* besonders gern. Einige ausgelassene krosse Speckwürfel streue ich immer obendrauf, Louise, das ist außerordentlich lecker. Probier das doch mal aus, es könnte eine *Liefspies* deiner Familie werden.« Langsamer, nachdenklich sprach sie weiter: »Früllerk mag eine dritte ganz besonders gern, ich zerstampfe gekochte dicke Bohnen und rühre sie mit unter das Kartoffelmus!« Und versonnen überlegte sie laut weiter: »In Bremen würde ich Salbeiblätter und getrocknete Feigen klein hacken und mit Speck- und Apfelstückchen braten und dann ins Bohnen-Kartoffelmus rühren. Aber exotische Früchte habe ich nicht. Und die Salbeipflanzen gedeihen hier im Moor leider nicht!«

Line musste kichern: »Weißt du, ich hätte ihm ja noch lieber unseren jungen Scheerkohl, als Salat angemacht, zu kosten gegeben. Aber die jungen, zarten, federigen Blätter sind noch zu klein. Ich hätte für eine einzige Mahlzeit das ganze Feld mit der *Lee* abscheren müssen. Das reute mich dann doch! In Bremen, meine Kaufmannsfrau, die schwärmte von der neuen Mode, grüne Blätter ungekocht zu essen!«

Louise hörte die letzten Sätze gar nicht mehr: »Drei Sorten Essen? Zu einer Mahlzeit? Line, das meinst du doch nicht im Ernst«, schnappte sie.

Line überlegte, sich zu verteidigen. In Bremen hatte sie weit mehr als drei Gerichte pro Mahlzeit gekocht. Sie wollte

aber nicht, dass Louise weiter darüber sprach, denn sie wünschte sich so sehr, dass ihre Freundin endlich verstand, wie lecker Kartoffeln sind. Louise war jedoch immer noch überzeugt, dass sie ungesund seien.

»Und für deine große Familie brätst du *Blutklütschen* dazu. So mag Berend den *Tuffel-Wuddel-Stamp* am liebsten. Glaub mir, wenn du so kochst, müsst ihr im nächsten Jahr ganz viele Knollen pflanzen!«

Louise zuckte nur mit den Schultern. Sie weigerte sich, schon wieder über die Kartoffelpflanzen zu streiten. Selbst Hans wollte sie inzwischen ausprobieren. Das ärgerte sie und außerdem war sie viel neugieriger zu hören, wie sich der Amtsdienner verhalten hatte.

Line wusste, wann sie bei ihrer Freundin aufhören musste, und nahm ihre Erzählung wieder auf: »Ich sah ihm an, dass er weder von der einen noch von der anderen Sorte etwas essen würde, und konnte mir nicht verkneifen zu fragen: ›Welche Sorte darf ich dir denn auf tun? Oder möchtest du von beiden?‹ Ich erlebte das erste Mal, dass er sofort aufstand, nein, eher aufsprang! ›Weib, ich bin nicht zum Essen gekommen. Ich achte auf Regeln und Ordnung, ich warte auf deinen Mann. Schließlich muss ich als Amtsperson erfahren, wie ihr den Winter überstanden habt. Der Herr Amtmann erwartet meinen genauen Bericht!‹ Louise, ich musste ihn einfach ärgern und erklärte mit fester Stimme: ›Früllerk arbeitet ganz hinten an der Beek. Er kommt sicher noch nicht so schnell. Aber auch ich kann es dir berichten.‹ Da wurde er richtiggehend ärgerlich und schnaubte sozusagen durch die Nase: ›Ich befrage nur den Familienvorstand! Was denkst du, vielleicht soll ich in Zukunft sogar deinen Kindern zuhören? Ich werde wiederkommen!‹ Und schon drehte er sich zur *Grootdöör* und stapfte mit steifen Beinen fort.«

»Hoffentlich hörte er dein Lachen nicht! Du hast doch gelacht, oder?« Das hörte sich schon wieder versöhnlich an.

Line mochte aber nicht aufgeben und fragte darum: »Louise, willst du meine Idee mit den *Tartuffels* nicht mal ausprobieren?«

Ihre Freundin und Nachbarin wand sich: »Nein, Line, ich traue mich nicht.«

»Warum denn nicht?« Line wollte es ehrlich wissen.

»Was mache ich, wenn meine Familie das Essen nicht mag? Und es nicht isst! Was tue ich dann? Es den Schweinen geben? Und Hans und die *Deerns* bleiben hungrig?«

»Louise, das wird nicht geschehen! Ich habe deine Lieben noch nie als lecker empfunden. Alle bekamen hier in der Kate doch schon neue Gerichte vorgesetzt, und? Sie wurden ganz selbstverständlich gegessen. Komm, probier du doch jetzt davon. Das Essen ist fertig, darum habe ich ja nach Berend und Arend gerufen. Ich denke, du kannst beurteilen, ob die Deinen es mögen würden. Geh doch schon mal vor auf die Diele. Ich werfe nur noch eben die aussortierten Äpfel den Schweinen vor«, sie zeigte in Richtung der Tiere, die hinter der Hütte im umzäunten Gehege wühlten.

Louise nickte, sie musste ehrlicherweise zugeben: Bisher hatte wirklich jedes Gericht gut gemundet. Sie wusste ja, dass es an ihr lag: Sie selber traute sich nicht, Neues zu kochen. Line hatte gut reden, sie war schließlich eine gelernte Köchin.

Wie *Tartuffels* in der Schale gekocht werden, hatte sie ihr ja auch gezeigt. Und das war nicht schwer gewesen. Line hatte danach mit Lob nicht gespart. Louise überlegte: Wenn sie nun zugab, Angst vor dem neuen Kochen zu haben, würde Line es ihr doch wieder zeigen. Hans wäre dann sehr stolz auf seine Frau und würde sie loben, dass sie genauso gut wie eine ganz bestimmte Köchin aus Bremen kochen könnte! Na ja, fast so gut!

Entschlossen sagte sie leise: »Ach, Line, ich koste von deinem *Tuffelstamp*. Und wenn er mir schmeckt, zeigst du mir dann bitte, wie das Gericht gekocht wird? Line, ich habe

Angst, dass ich es nicht kann, dass solch Besonderes bei mir nicht so lecker wird wie bei dir!« Endlich hatte sie es zugegeben.

»Ach, Louise«, freute sich Line. »Du hast richtig doll Mut! Schon allein, weil du zugibst, dich nicht zu trauen, ein solches Gericht zu kochen. Auch darum bist du meine Freundin. Überdenk doch mal, was du mir in meinem ersten Jahr hier im Moor alles gesagt und gezeigt und vorgemacht hast. Glaub mir, ich hatte viel Angst! Jetzt kann ich dir ein klein wenig deiner bisherigen Hilfe zurückgeben.«

Hausarbeit

Line kniete tags darauf am Graben und schwenkte den Boden des Daubeneimers mit geschickter Handbewegung hin und her, um das auf dem Wasser schwimmende Grünzeug beiseitezuschieben. Erst dann schöpfte sie. Obwohl es nicht zum Trinken, sondern nur zum Putzen sein sollte, mochte sie gern sauberes Wasser benutzen.

Sie stellte den Eimer in der Katendiele neben sich und schöpfte mit der hohlen Hand Wasser daraus. Mit einer schwingenden Bewegung, so als würde sie Korn aussäen, spritze sie das Nass auf den Lehm Boden. Wieder und wieder tauchte sie die Hand in den Eimer, und erst als eine große Fläche des Bodens mit Spritzern bedeckt war, tunkte sie den Reisigbesen ins Wasser und begann von außen nach innen in einem Halbkreis zu kehren. Sie fegte Schmutz und Staub, Hühnerfedern, Torfreste und Flusen zusammen. Nur in nassem Zustand wirbelte sie keinen weiteren Staub auf.

Mit einem kurz geschnittenen, gebundenen Reisigbüschel schob sie den Dreck auf eine hölzerne Schaufel und kippte den feuchten Kehricht in einen dafür vorgesehenen alten Holzeimer.

Ein Stück weiter begann sie von Neuem, bis der ganze Lehm Boden auf diese Weise gesäubert war. Nur unter der Holzstange, auf der die Hühner die Nacht verbrachten, musste sie an dem angetrockneten Kot tüchtig schrubben und kratzen. Mit einem kurzen *Heidequast* säuberte sie anschließend auch die Holzstange.

Als Line vor vier Jahren mit den Zwillingen schwanger gewesen war, hatte ihr Früllerk eine besondere

Holzkonstruktion gebaut: Die Holme einer Leiter hatte er an der Fachwerkwand befestigt und drei Meter in den Raum hinein eine zweite sehr lange Leiter zwischen Fußboden und Dach eingeklemmt und gut festgemacht.

Auf den Sprossen der Leitern waren oben mehrere Regalbretter eingebaut, ein Bretterzaun trennte unten den Stallteil vom Wohnbereich. Direkt auf der gesamten Länge des Zaunes war ein Holzkasten mit Deckel gebaut. Die Seite zum Stall und zu den Kühen war offen und in einzelne Abteile geteilt, dort legten die Hühner ihre Eier in den Weißtorfmull.

Für Line war der Kasten äußerst bequem, da sie vom Seitenflett aus, ohne in den Stall gehen zu müssen, den Deckel hochheben und die Eier einsammeln konnte. Sie war sehr stolz auf Früllerks Erfindung.

Puschel lag anfangs ebenfalls gern dort. Allerdings pickten die Hühner die arme Katze mit ihren Schnäbeln, um sie zu vertreiben, sie mied inzwischen den Kasten.

Berend und Arend kletterten ständig auf die Bank, die zum Wohnbereich hin direkt davorstand, um nachzuschauen, ob Eier im Kasten waren. Die Hühner hatten kaum Zeit zum Legen, so schnell nahmen kleine Patschhände sie schon heraus. Früllerk lachte gern darüber und meinte: »Am liebsten würden unsere Jungen die Eier direkt aus den Hühnern herauspulen!«

Line überquerte die Diele mit beiden Eimern und verließ das Haus durch die *Grootdöör*. Sie kippte den Inhalt des Dreckeimers auf den Misthaufen, ging danach um die Ecke zum *Sood*-Brunnen und lehnte die Abdeckbretter hochkant an den Brunnen. Sie schöpfte Wasser mit dem Eimer, der am langen Schwengel befestigt war, und goss es in den hölzernen *Daubenbottich*, der immer neben dem *Sood* bereitstand.

Sie erinnerte sich, wie sehr sie sich über den Brunnen gefreut hatte. Zusammen mit Hans und Jonny Mittelsteiner hatte Früllerk ihn gegraben. Aber als Line fragte, warum der

Brunnen *Sood* hieß, wusste es nur Jonny. Er erklärte es: »Früher wurden die Brunnen mit Torfsoden ausgekleidet, aus Soden wurde *Sood*.

Unsere Bretter heute halten als Brunnenwände aber viel länger und das Wasser ist natürlich auch viel klarer, so ohne schwebende Torfteilchen.«

Wieder schöpfte Line aus dem *Sood* und goss ein wenig Wasser in den Dreckeimer, darin säuberte sie Reisigbüschel und Besen.

Anschließend schwenkte sie das Schmutzwasser mit kreisenden Bewegungen, während sie zum nahen Graben ging. Dort kippte sie das Wasser mit Schwung hinein. Sie wiederholte den Vorgang und säuberte ebenso den zweiten Eimer. Beide füllte sie mit Frischwasser, legte die Bretter als Abdeckung wieder über die Brunnenöffnung und ging zurück ins Haus.

Das Wasser goss Line den Kühen in den Steintrog. Trina und Emma begannen mit tiefen Zügen zu saufen. Früllerk hatte vorhin Rüben von der *Okel* geholt und sie mit dem Torfspaten in Stücke gehackt. Davon schüttete Line nun ein wenig in die Raufe.

Anschließend stellte sie die hölzernen Eimer zum Abtropfen schräg angelehnt an den Bretterzaun. Das Reisigbüschel legte sie auf das Regal über den Hühnernestern, den Besen lehnte sie ordentlich daneben an die Hauswand.

Stattdessen nahm sie den Milcheimer, der ebenfalls dort lehnte, und einen Lappen mit, den sie im Steintrog befeuchtete. Dann erst schob sie sich zwischen Emma und den Hühnerkasten. »Nun kommt der schwierige Teil«, dachte sie aufseufzend, löste jeweils die Schleifen der Schürze unten am Saum und am Tailenbund und breitete den Stoff auf dem Einstreu aus. Sie stellte den Eimer ab, ließ sich auf die Knie nieder und stützte sich dabei mit den Händen ab. Sie kniete sich direkt auf die Schürze. Ihr Bauch war inzwischen so stark, sie schaffte es im Sitzen auf dem

Melkschemel nicht mehr, das Euter zu greifen. Mit dem nassen Lappen säuberte Line die Zitzen, stellte sich den Eimer zurecht und begann zu melken. Zuerst zischte und schäumte es, spritzte hoch auf, bis der Boden vollständig mit Milch bedeckt war.

»Mudder, wi hebbt Smacht. Droft wi vun de Melk drinken, de du just strippst?«

»Mudder, de smekt warm doch so fien. Un is just dat, wat wi bruukt, um groot un drall to worrn. Dat seggt Unkel Hans jümmer!«

Beide Jungen schubsten und drängelten sich in Richtung ihrer Mutter. Emma wurde dadurch unruhig, schnaubte heftig durch die Nase und begann mit den Hinterbeinen auszutreten.

Line stellte schnell den Eimer außer Reichweite und rappelte sich mühsam hoch. *»Seid ihr ma!?«*, rief sie wütend und schob beide zurück auf die Diele. *»Ihr wisst doch, dass die Kühe euch verletzen können. Und mich auch, ich kniete doch fast unter Emmas Bauch. Wenn sie mir nun in den Bauch getreten hätte.*

Kinner, Kinner, ne, ober ok!« Sie griff jeden Jungen am Arm und schüttelte sie.

Berend und Arend sahen verschreckt aus.

»Mudder, das wollten wir nicht!«

»Wirklich nicht. Dat dood us leed, leeve Mudder!«

Beide drängten sich ganz eng an Line und sahen treuherzig zu ihrer Mutter hoch.

»Dat dood us heel, heel dull leed!«

Line hatte sich wieder beruhigt, es war ja nichts geschehen.

»Hättet ihr euch so dicht bei Trina geschubst, wir wären alle verletzt worden. Emma ist zum Glück die Ruhige. Kinder, tut das nie wieder!« Sie ließ ihre Kinder mit einer energischen letzten Bewegung wieder los.

»Ne, ne, Mudder, dat wööd wi verspreken. Wenn du ›strip, strap, strull‹ mokst, denn töövt wi bit du trecht büüst.«

Die Zwillinge drückten sich noch enger an sie, Berend streichelte ihren Bauch, Arend küsste ihn sogar. Line musste schmunzeln, versuchte es jedoch zu unterdrücken. »*Ji olen Schmusbüdel!*« Mehr schaffte sie nicht zu sagen.

»*Is allens woller god, Mudder?*«

»Ja, es ist alles wieder gut. Lasst mich nun weiter melken!«

»*Drovvt wi denn nu ok warme Melk trinken?*«

Line drohte mit dem Zeigefinger: »Jetzt nicht. Strafe muss sein. Wartet, bis ich fertig bin. Dann überlege ich es mir noch mal.« Und bevor Arend zu weinen begann, lenkte sie beide ab: »Wo sind denn eure *Knieperjungs*? *Vadder* hat doch winzig kleine *Mucks* für sie geschnitzt. Eure Jungs haben auch Durst. Fragt sie doch, ob sie Milch oder lieber Wasser zur zweiten *Fröhkost* trinken möchten.«

Der Trick funktionierte, beide rannten sofort los. »Hoffentlich wissen sie nicht, wo das Spielzeug liegt, und müssen erst mal suchen«, dachte Line und atmete tief durch, trotz des Schrecks musste sie aber doch schon wieder über ihre Kinder schmunzeln.

Früllerk hatte sich ja schon lange vor der Geburt seiner Söhne eine Werkzeugbank gebaut mit einer Feststellklemme, ähnlich einem hölzernen Schraubstock, als Hilfe für seine kaputte Hand. Nur damit war er in der Lage, zu sägen, zu schneiden und zu schnitzen. Nachdem er für Line hölzerne *Knieper* geschnitten hatte, mit denen sie die nasse Wäsche an der Leine festdrückte, war er auf die Idee gekommen, einige mit einem runden Kopf zu schnitzen. Sie bekamen auch Augen, Nase und Mund und wurden schnell ein Lieblingsspielzeug von Berend und Arend. Daumengroße *Mucks* und entsprechend kleine Holztellerchen mussten ebenfalls sein.

Line redete beruhigend auf Emma ein und strich ihr dabei mehrmals über den Rücken, bevor sie sich wieder mit dem Eimer unter die Kuh kniete.